

# Archäologische Quellen zur Entwicklung der Marburger Stadtbefestigung

Die Ergebnisse der Ausgrabungen am ehemaligen Philippinum

von Rainer Atzbach

## 1. Einleitung

Neben der klassischen Trias aus Markt, Zoll und Münze stellt die Befestigung als rechtliche und militärische Abgrenzung zum Umland ein wichtiges Definitionskriterium der Siedlungsform Stadt dar. Eine der zentralen Fragestellungen der Marburger Stadtgeschichtsforschung gilt deshalb der Entstehung und Entwicklung der in Teilabschnitten bis heute sichtbaren Stadtmauer und ihrer Vorläufer. In den vergangenen Jahrzehnten erschienen bereits einige historische, bauforscherische oder archäologische Abhandlungen und auch schon erste Synthesen zur Entwicklung der Marburger Stadtbefestigung. Hierbei wurde immer wieder auf die bislang nur in drei Vorberichten veröffentlichten Resultate der Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Philippinums rekurriert, die 1973 auf dem Areal des heutigen Schlossbergcenters in der Randzone der mittelalterlichen Stadt zwischen Universitätsstraße, Gutenbergstraße und Untergasse stattfanden<sup>1</sup>. Auf die dankenswerte Initiative des Direktors des Universitätsmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Dr. Jürgen Wittstock, förderte der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde Kassel – Zweigverein Marburg – die Auswertung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde dieser Grabung in einer eigenen Studie, die 2005 abgeschlossen wurde<sup>2</sup>. An dieser Stelle ist den ehemaligen Ausgräbern, namentlich Herrn Elmar Altwasser und Herrn Reinhard Groß, nicht nur für ihre

---

1 Elmar ALTWASSER: Die Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Gymnasiums Philippinum. Chronika ehemaliger Marburger Gymnasiasten 5, 1975, S. 144-147; Elmar ALTWASSER, Reinhard GROB: Vorbericht über die Untersuchungen zur älteren Marburger Stadtbefestigung im Bereich des ehemaligen Gymnasiums Philippinum, in: Fundberichte aus Hessen 15, 1975 (1977), S. 387-394; DIES., Keramik des 12. und frühen 13. Jahrhunderts aus Marburg, in: Hessische Heimat 35, 1985, S. 126-131.

2 Der vorliegende Aufsatz referiert Ergebnisse des Forschungsprojekts „Die mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Grabung ehemaliges Philippinum (1973)“, das der Verfasser gemeinsam mit seiner Frau, Dr.-Ing. Katrin Atzbach, 2004/05 durchführte. Hierzu ist bislang nur ein Vorbericht erschienen: Katrin ATZBACH, Rainer ATZBACH: Frühneuzeitliches Geschirr vom Gelände des ehemaligen Philippinums in Marburg, in: Hessen-Archäologie 2004 (2005), S. 155-157. Die vollständige Auswertung wird im Tagungsband zum Symposium des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde „Keramik und Landesgeschichte“ am 4.6.2005, hg. von Thomas SCHINDLER und Jürgen WITTSTOCK, vorgelegt werden (in Planung). An dieser Stelle möchte ich Frau Sonja Steinmetz und Frau Sabine Cletus für ihre Mitarbeit herzlich danken!

Gesprächsbereitschaft, sondern auch für die Überlassung der vollständigen Dokumentation herzlich zu danken, ohne ihre Unterstützung wäre die Auswertung nicht möglich gewesen!

Im Mittelpunkt der Untersuchung standen – mit Blick auf die Ausstellung „Bunte Schüsseln und bunte Kannen“ des Universitätsmuseums – die umfangreichen Funde frühneuzeitlicher Keramik, die zu Recht als Vorläufer der bekannten aufgelegten Marburger Ware des 19. Jahrhunderts angesehen wurden. Hier sollen dagegen die in diesem Projekt gewonnenen Erkenntnisse zur mittelalterlichen Stadtbefestigung Marburgs vorgelegt werden. Zunächst wird der bisherige Forschungsstand zur Umwehrung referiert, anschließend die archäologische Quellenlage am ehemaligen Philippinum erörtert und schließlich die Ergebnisse in das Gesamtbild eingefügt.

Im Unterschied zu schriftlichen Quellen, die im günstigsten Falle fachgerecht archiviert Jahrhunderte überdauern und so Generationen von Historikern im Original zur Verfügung stehen, bleiben archäologische Quellen entweder unerschlossen im Boden verborgen oder werden zerstört. Auch wenn es ein dringendes Anliegen der archäologischen Denkmalpflege ist, diese Bodenerkunden möglichst lange versiegelt vor Ort zu erhalten, erzwingt der weiterhin wachsende Baudruck auch in Marburg immer wieder die Öffnung dieses unterirdischen Archivs. Das geringere Übel im Vergleich zur unbeobachteten Zerstörung bleibt hier ganz klar die gezielte Untersuchung, also die Ausgrabung. Ein wichtiger Gradmesser für die Qualität dieser Bergungsarbeit ist die Art und der Umfang der Dokumentation, die gewissermaßen als Abschrift der ursprünglichen Quelle archiviert selbst zum Informationsträger wird. Im Idealfall kann sie auch noch nach dreißig Jahren einer wissenschaftlichen Auswertung dienen. Genau diese Situation ergab sich bei der Auswertung der Grabungen am ehemaligen Philippinum.

Im Sommer 1973 hatte eine studentische Arbeitsgruppe unter Leitung von Elmar Altwasser und Reinhard Groß archäologische Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Gymnasiums in Marburg durchgeführt. Diese Grabung stellte den Beginn einer ganzen Reihe meist baubegleitender Notbergungen im Rahmen der Stadtsanierung der 1970er und 1980er Jahre dar. Anlass der Notbergung war die damals bevorstehende Neubebauung des Areals durch den Kaufhauskonzern Horten, der auf Intervention des Landeskonservators von Hessen (dem Vorgänger der Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege) in bis heute vorbildlicher Weise den Großteil der Kosten gemeinsam mit der Stadt Marburg übernahm. Das Gebiet stand im besonderen Interesse der stadtgeschichtlichen Forschung, da hier u. a. die Abzweigung eines älteren Stadtmauerverlaufes vermutet und Einblicke zur Siedlungsentwicklung der westlichen Stadterweiterung erhofft wurden. Tatsächlich förderten die Untersuchungen ein reiches Spektrum an Funden und Befunden vom späten 12. bis zum frühen 20. Jahrhundert zu Tage (Abb. 1-3).

Der große zeitliche Abstand zum Ende der Grabungen brachte naturgemäß erschwerte Bedingungen mit sich: Während die – auch im Vergleich zu regulären Ausgrabungen der frühen 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts übrigens sehr gute – Dokumentation der Notbergung im Archiv des Freien Instituts für Bauforschung und Dokumentation vollständig erhalten blieb, durchlitten die bald aufgeteilten Fundbestände eine regelrechte Odyssee. Insgesamt konnte nur ungefähr die Hälfte des Materials (einst über 100 kg) wieder aufgefunden und in der Vorgeschichtlichen Abteilung

des Universitätsmuseums zusammengeführt werden. Verschollen bleiben leider wesentliche Teile der mittelalterlichen Funde, alle Glasobjekte, alle Holzgegenstände, nahezu alle Tonpfeifen- und Kachelfragmente sowie – besonders schmerzlich – die meisten der vollständig restaurierten Objekte. Zudem hatte die ursprüngliche Beschriftung und Verpackung die wiederholten Umlagerungen nicht ohne Beeinträchtigungen überstanden, so dass die Ansprache der Fundorte vieler Stücke unsicher oder zweifelhaft blieb, die deshalb nicht berücksichtigt werden konnten. Als Glücksfall erwies sich die bereits während der Grabung vorgenommene Erstinventarisierung und zeichnerische Erfassung der wichtigsten Funde, die die Zuordnung einiger versprengter Komplexe erlaubte. Der Großteil der wieder aufgefundenen Objekte wurde im Rahmen der vorliegenden Bearbeitung erstmals als Museumsbestand der Vorgeschichtlichen Abteilung des Universitätsmuseums für Kunst und Kulturgeschichte inventarisiert<sup>3</sup>.

Glücklicherweise überdauerten auch jene Fundkomplexe, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Baugeschichte der spätmittelalterlichen Stadterweiterung um das einstige Barfüßerkloster im Westen der Altstadt stehen.

## 2. Zur Erforschung der Marburger Stadtbefestigung

Bis zur Gegenwart wurden vor allem drei Ausbauphasen der Marburger Stadtbefestigung unterschieden<sup>4</sup>:

Während für das Gebiet des Landgrafenschlosses gerade durch die jüngeren Ausgrabungen eine hochmittelalterliche Besiedlung und Befestigung gesichert sein dürfte, ist die Fundlage im Bereich der Oberstadt sehr dünn. Als wichtigster Anhaltspunkt der frühesten Siedlungsentwicklung gelten deshalb nach wie vor Funde Marburger Pfennige aus der Zeit um 1140 in Aua bei Alsfeld (sic!). Die somit nachgewiesene Prägung wird mit der Existenz einer Marktsiedlung in Marburg um die Kilianskapelle gleichgesetzt<sup>5</sup>. Die frühesten Marburger Bodenfunde konzentrieren sich auf die Zone zwischen

---

3 Irrtümlich als „Lesefunde Marburg“ inventarisiert waren bereits 23710; 23711; 23714 und 23715 in der Keramiksammlung, diese Gefäße stammen aus dem Komplex „Treppe“. Neu erfasst wurden Inv. 24097-24130; 24139-24171 und 24882-24983. Die diskontinuierliche Abfolge der Inventarummern spiegelt ihren sukzessiven und stets überraschenden Eingang.

4 Zur Erforschung der Marburger Stadtmauer anhand der Schriftquellen: W[ilhelm] BÜCKING: Beiträge zur Geschichte der Stadt Marburg, in: ZHG 16, 1875, S. 6; Gerd STRICKHAUSEN: Zur Entwicklung der Marburger Altstadt im Hochmittelalter, in: Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Festschrift zur Fertigstellung der Neugestaltung des Marburger Marktplatzes (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 59), Marburg 1997, S. 11-34, bes. S. 24 und 29 f.; Willi GÖRICH: Burg, Alt- und Neustadt Marburg an der Lahn im 12./13. Jahrhundert, in: Erhart DETTMERING, Rudolf GRENZ (Hg.): Marburger Geschichte, Marburg<sup>2</sup>1982, S. 118 mit Karte S. 117. Ich danke dem Stadtarchivar, Herrn Dr. Ulrich Hussong, für seine Unterstützung!

5 Zu den Forschungen am Marburger Schloss vgl. Christa MEIBORG: Neue Forschungen zur Frühzeit des Marburger Schlosses, in: Horst Wolfgang BÖHME, Otto VOLK (Hg.): Burgen als Geschichtsquelle (Kleine Schriften Vorges. Seminar 54), Marburg 2003, S. 151-159. Allgemein zur frühen Marktsiedlung: STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 13; Wolfgang HESS: Der Marburger Pfennig. Ein numismatischer Beitrag zur hessischen Landesgeschichte, in: HessJbLG 8, 1958, S. 71-105, bes. S. 95-97.

Aulgasse, Marktgasse und Schlosssteig, sie sind in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren<sup>6</sup>. Die älteste bislang bekannte Befestigung begrenzte offenbar den Bereich dieser Marktsiedlung nach Westen, Aufschlüsse auf dem Grundstück Ritterstr. 1a (1995) und in einem Kanalgraben am Hirschberg südlich des Rathauses zeigten das Profil eines 5-6 m breiten Sohlgrabens (1976 und 1997). Er erstreckte sich nach Ausweis der geologischen Bohruntersuchungen auf dem Untermarkt wohl auf ganzer Front der frühen Marktsiedlung. Die Grabenbreite geht weit über das übliche Maß eines Abwassergrabens hinaus, so dass hier tatsächlich an eine wehrhafte Funktion zu denken ist. Leider gibt es keine gesicherten Hinweise zur zeitlichen Einordnung seiner Anlage, offenbar wurde er regelmäßig gereinigt, seine Verfüllung erfolgte jedoch definitiv vor dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich lange, nachdem er seine Verteidigungsfunktion eingebüßt hatte<sup>7</sup>. Es gibt keine archäologischen Quellen zum weiteren Verlauf dieser ersten Befestigung, alle Überlegungen zu ihrer Gestalt und Ausdehnung stützen sich auf Rückschlüsse aus der heutigen Topographie und dem Verlauf der jüngeren Umwehungen<sup>8</sup>.

Die zweite Phase korrespondiert nach Görich, Strickhausen und Altwasser/ Groß mit der deutlichen Ausdehnung der aufblühenden Marktsiedlung im späteren 12. Jahrhundert vor allem nach Westen. So umschließt die zweite bekannte Stadtbefestigung einen in etwa quadratischen Bereich, dessen gegenüberliegende Eckpunkte grob das Schloss und die heutige Alte Universität, das ehemalige Dominikanerkloster, markieren. Die Nordostecke wird im Bereich der abgegangenen „Hiltwins-Pforte“ bzw. dem „Werder Tor“ am nördlichen Ende der Wettergasse unterhalb der heutigen Wasserscheide vermutet. Die Südwestecke wurde 1973 südlich der Untergasse auf dem Gelände des Philippinums ausgegraben, hierauf ist später näher einzugehen<sup>9</sup>. Zwischen dieser Ecke und dem einstigen Lahntor ist bis heute der südliche Mauerzug obertägig erhalten, hier sitzt ein halbrunder Schalenturm, der so genannte Hundsturm, der in das 14. Jahrhundert datiert wird. Das Lahntor selbst wird 1350 ersterwähnt<sup>10</sup>. Zur Lage der abgegangenen westlichen Befestigung gibt es archäologische Fixpunkte: 1975 beobachtete der Numismatiker Wolfgang Hess bei Straßenbauarbeiten in der Barfüßerstraße die Fundamente eines Kammertores, dessen Außenseite bündig in der anbindenden Kurtine stand. Leider sind seine Beobachtungen nur in einem Zeitungsartikel festgehalten worden, die Einpflasterung der Toranlage im heutigen Straßenbelag ist so indirekt

6 Schloss: MEIBORG: Neue Forschungen (wie Anm. 5); Oberstadt: Elmar ALTWASSER: Archäologische Bodenuntersuchungen auf dem Marburger Markt und in dessen Umfeld, in: Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Festschrift zur Fertigstellung der Neugestaltung des Marburger Marktplatzes (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 59), Marburg 1997, S. 35-53, bes. S. 42 f.

7 Zu den Aufschlüssen: ALTWASSER: Bodenuntersuchungen (wie Anm. 6), S. 43-48.

8 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 14 f.

9 GÖRICH: Burg (wie Anm. 4), S. 117-119. STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 18-29; ALTWASSER/GROB: Vorbericht (wie Anm. 1), S. 387-394.

10 Zur Datierung des Hundsturms: STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 24 Anm. 67. Ersterwähnung Lahntor (*Loynetare*) bei Artur WYSS: Hessisches Urkundenbuch. Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen 2: 1300-1359 (Publikationen aus den königl.-preuß. Staatsarchiven 3), Leipzig 1884, Nr. 845.

selbst zu einer Dokumentation geworden<sup>11</sup>. Eine besondere Bedeutung kommt den am Landgrafenschloss freigelegten Befunden zu, die Meiborg 1989/90 im Zuge der ausgedehnten Grabungen unter dem Westsaal aufdeckte. Von der ältesten Ringmauer der hochmittelalterlichen Burganlage, die von der Ausgräberin um 1100 datiert wird, geht ein jüngerer Mauerzug nach Süden ab, der auch im Außenbereich unter der Südterrasse weiter verfolgt werden konnte und als Anschluss an die Westseite der besprochenen mittleren Phase der Marburger Stadtbefestigung angesehen wird. Dieser Mauerzug verschwand im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts mit Errichtung des bis heute erhaltenen Westflügels in dessen Fundamenten<sup>12</sup>. Die Gestalt der nördlichen und der östlichen Stadtbefestigung ist unklar, hier bleibt argumentativer Raum für topographische Vermutungen und die Weiternutzung der älteren Befestigung. Die Anlage dieser ausgedehnten Westerweiterung der ältesten Marktsiedlung und mithin der Ausbau der Stadtbefestigung wird gewöhnlich um 1180 datiert<sup>13</sup>. Dieser Zeitanatz stützt sich freilich weder auf historische noch auf bauforscherische oder archäologische Fakten, sondern vor allem auf sechs Kapitelle, die Ludwig Bickell 1891 beim Abriss des Dominikanerklosters im Vorfeld der Errichtung der Alten Universität sicher stellte. Diese sechs Spolien werden gewöhnlich jenem Abbruchmaterial zugerechnet, das bis 1447 hinter der Marienkirche lagerte und damals von den Dominikanern für die Errichtung ihres Klosters erworben wurde. Diese Stücke werden deshalb als Überreste jener *ecclesia maior* angesprochen, in der Ludwig IV. von Thüringen 1222 die Nachricht von der Geburt seines Sohnes Hermann erhielt. Sie wird wiederum mit dem Vorgänger der Marienkirche identifiziert, der ab 1227 als Marburger Pfarrkirche fungiert habe und seit dem 13. Jahrhundert sukzessive durch den bis heute stehenden Bau ersetzt worden ist (Chorweihe 1297, Langhaus 14. Jahrhundert). Explizit wird in dieser sehr gewundenen Argumentation das Bestehen der Ummauerung als Voraussetzung für die Errichtung der älteren Marienkirche angesehen. Eine detaillierte kunsthistorische Einordnung dieser für die Stadtgeschichte scheinbar wichtigen Spolien steht noch aus, sie werden üblicherweise mit den Schmuckformen der Kilianskapelle in Verbindung gebracht. GRAEPLER erwo 1982 für beide Gruppen mit Blick auf rheinische Vergleiche eine Datierung an den Beginn des 13. Jahrhunderts, Dieter GROBMANN setzte sie in Beziehung mit der wormsisch-oberrheinischen Romanik und vermutete ihre Entstehung unmittelbar nach der Weihe des Wormser Domes 1181<sup>14</sup>. Unabhängig von der tatsäch-

11 Wolfgang HESS: Das ältere Marburger Westtor. Oberhessische Presse vom 25.11.1975. Nach freundlicher Mitteilung von Frau Dr. Christa Meiborg, Archäologische Denkmalpflege Hessen, musste zur behelfsmäßigen Lokalisierung dieser Beobachtung in den Ortsakten die Einpflesterung im Straßenbelag aufgemessen werden.

12 MEIBORG: Neue Forschungen (wie Anm. 5), S. 154. Die Verbindung dieses Mauerzugs zur zweiten Phase der Marburger Stadtmauer vermutet auch STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 24.

13 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 26; Christa MEIBORG: Die Ausgrabung im unteren Westsaal des Marburger Landgrafenschlosses 1989/90 (Archäologische Informationen 14/1), 1991, S. 43-50, bes. S. 49; GÖRICH: Burg (wie Anm. 4), S. 118.

14 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 26. Zur Überlieferung der Spolien: Carl GRAEPLER: Zwei Kapitelle von Ecksäulen der „ecclesia major“ in Marburg, in: Sankt Elisabeth. Fürstin – Dienerin – Heilige, Sigmaringen 1981, S. 422 f; Friedrich KÜCH: Die älteste Pfarrkirche Marburgs, in:

Aulgasse, Marktgasse und Schlosssteig, sie sind in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren<sup>6</sup>. Die älteste bislang bekannte Befestigung begrenzte offenbar den Bereich dieser Marktsiedlung nach Westen, Aufschlüsse auf dem Grundstück Ritterstr. 1a (1995) und in einem Kanalgraben am Hirschberg südlich des Rathauses zeigten das Profil eines 5-6 m breiten Sohlgrabens (1976 und 1997). Er erstreckte sich nach Ausweis der geologischen Bohruntersuchungen auf dem Untermarkt wohl auf ganzer Front der frühen Marktsiedlung. Die Grabenbreite geht weit über das übliche Maß eines Abwassergrabens hinaus, so dass hier tatsächlich an eine wehrhafte Funktion zu denken ist. Leider gibt es keine gesicherten Hinweise zur zeitlichen Einordnung seiner Anlage, offenbar wurde er regelmäßig gereinigt, seine Verfüllung erfolgte jedoch definitiv vor dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich lange, nachdem er seine Verteidigungsfunktion eingebüßt hatte<sup>7</sup>. Es gibt keine archäologischen Quellen zum weiteren Verlauf dieser ersten Befestigung, alle Überlegungen zu ihrer Gestalt und Ausdehnung stützen sich auf Rückschlüsse aus der heutigen Topographie und dem Verlauf der jüngeren Umwehungen<sup>8</sup>.

Die zweite Phase korrespondiert nach Görich, Strickhausen und Altwasser/ Groß mit der deutlichen Ausdehnung der aufblühenden Marktsiedlung im späteren 12. Jahrhundert vor allem nach Westen. So umschließt die zweite bekannte Stadtbefestigung einen in etwa quadratischen Bereich, dessen gegenüberliegende Eckpunkte grob das Schloss und die heutige Alte Universität, das ehemalige Dominikanerkloster, markieren. Die Nordostecke wird im Bereich der abgegangenen „Hiltwins-Pforte“ bzw. dem „Werder Tor“ am nördlichen Ende der Wettergasse unterhalb der heutigen Wasserscheide vermutet. Die Südwestecke wurde 1973 südlich der Untergasse auf dem Gelände des Philippinums ausgegraben, hierauf ist später näher einzugehen<sup>9</sup>. Zwischen dieser Ecke und dem einstigen Lahntor ist bis heute der südliche Mauerzug obertägig erhalten, hier sitzt ein halbrunder Schalenturm, der so genannte Hundsturm, der in das 14. Jahrhundert datiert wird. Das Lahntor selbst wird 1350 ersterwähnt<sup>10</sup>. Zur Lage der abgegangenen westlichen Befestigung gibt es archäologische Fixpunkte: 1975 beobachtete der Numismatiker Wolfgang Hess bei Straßenbauarbeiten in der Barfüßerstraße die Fundamente eines Kammertores, dessen Außenseite bündig in der anbindenden Kurtine stand. Leider sind seine Beobachtungen nur in einem Zeitungsartikel festgehalten worden, die Einpflasterung der Toranlage im heutigen Straßenbelag ist so indirekt

6 Schloss: MEIBORG: Neue Forschungen (wie Anm. 5); Oberstadt: Elmar ALTWASSER: Archäologische Bodenuntersuchungen auf dem Marburger Marktplatz und in dessen Umfeld, in: Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Festschrift zur Fertigstellung der Neugestaltung des Marburger Marktplatzes (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 59), Marburg 1997, S. 35-53, bes. S. 42 f.

7 Zu den Aufschlüssen: ALTWASSER: Bodenuntersuchungen (wie Anm. 6), S. 43-48.

8 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 14 f.

9 GÖRICH: Burg (wie Anm. 4), S. 117-119. STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 18-29; ALTWASSER/GROB: Vorbericht (wie Anm. 1), S. 387-394.

10 Zur Datierung des Hundsturms: STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 24 Anm. 67. Ersterwähnung Lahntor (*Loynetare*) bei Artur WYSS: Hessisches Urkundenbuch. Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen 2: 1300-1359 (Publikationen aus den königl.-preuß. Staatsarchiven 3), Leipzig 1884, Nr. 845.

selbst zu einer Dokumentation geworden<sup>11</sup>. Eine besondere Bedeutung kommt den am Landgrafenschloss freigelegten Befunden zu, die Meiborg 1989/90 im Zuge der ausgedehnten Grabungen unter dem Westsaal aufdeckte. Von der ältesten Ringmauer der hochmittelalterlichen Burganlage, die von der Ausgräberin um 1100 datiert wird, geht ein jüngerer Mauerzug nach Süden ab, der auch im Außenbereich unter der Südterrasse weiter verfolgt werden konnte und als Anschluss an die Westseite der besprochenen mittleren Phase der Marburger Stadtbefestigung angesehen wird. Dieser Mauerzug verschwand im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts mit Errichtung des bis heute erhaltenen Westflügels in dessen Fundamenten<sup>12</sup>. Die Gestalt der nördlichen und der östlichen Stadtbefestigung ist unklar, hier bleibt argumentativer Raum für topographische Vermutungen und die Weiternutzung der älteren Befestigung. Die Anlage dieser ausgedehnten Westerweiterung der ältesten Marktsiedlung und mithin der Ausbau der Stadtbefestigung wird gewöhnlich um 1180 datiert<sup>13</sup>. Dieser Zeitansatz stützt sich freilich weder auf historische noch auf bauforscherische oder archäologische Fakten, sondern vor allem auf sechs Kapitelle, die Ludwig Bickell 1891 beim Abriss des Dominikanerklosters im Vorfeld der Errichtung der Alten Universität sicher stellte. Diese sechs Spolien werden gewöhnlich jenem Abbruchmaterial zugerechnet, das bis 1447 hinter der Marienkirche lagerte und damals von den Dominikanern für die Errichtung ihres Klosters erworben wurde. Diese Stücke werden deshalb als Überreste jener *ecclesia maior* angesprochen, in der Ludwig IV. von Thüringen 1222 die Nachricht von der Geburt seines Sohnes Hermann erhielt. Sie wird wiederum mit dem Vorgänger der Marienkirche identifiziert, der ab 1227 als Marburger Pfarrkirche fungiert habe und seit dem 13. Jahrhundert sukzessive durch den bis heute stehenden Bau ersetzt worden ist (Chorweihe 1297, Langhaus 14. Jahrhundert). Explizit wird in dieser sehr gewundenen Argumentation das Bestehen der Ummauerung als Voraussetzung für die Errichtung der älteren Marienkirche angesehen. Eine detaillierte kunsthistorische Einordnung dieser für die Stadtgeschichte scheinbar wichtigen Spolien steht noch aus, sie werden üblicherweise mit den Schmuckformen der Kilianskapelle in Verbindung gebracht. GRAEPLER erwoog 1982 für beide Gruppen mit Blick auf rheinische Vergleiche eine Datierung an den Beginn des 13. Jahrhunderts, Dieter GROßMANN setzte sie in Beziehung mit der wormsisch-oberrheinischen Romanik und vermutete ihre Entstehung unmittelbar nach der Weihe des Wormser Domes 1181<sup>14</sup>. Unabhängig von der tatsäch-

11 Wolfgang HESS: Das ältere Marburger Westtor. Oberhessische Presse vom 25.11.1975. Nach freundlicher Mitteilung von Frau Dr. Christa Meiborg, Archäologische Denkmalpflege Hessen, musste zur behelfsmäßigen Lokalisierung dieser Beobachtung in den Ortsakten die Einpfisterung im Straßenbelag aufgemessen werden.

12 MEIBORG: Neue Forschungen (wie Anm. 5), S. 154. Die Verbindung dieses Mauerzugs zur zweiten Phase der Marburger Stadtmauer vermutet auch STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 24.

13 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 26; Christa MEIBORG: Die Ausgrabung im unteren Westsaal des Marburger Landgrafenschlosses 1989/90 (Archäologische Informationen 14/1), 1991, S. 43-50, bes. S. 49; GÖRICH: Burg (wie Anm. 4), S. 118.

14 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 26. Zur Überlieferung der Spolien: Carl GRAEPLER: Zwei Kapitelle von Ecksäulen der „ecclesia major“ in Marburg, in: Sankt Elisabeth. Fürstin – Dienerin – Heilige, Sigmaringen 1981, S. 422 f.; Friedrich KÜCH: Die älteste Pfarrkirche Marburgs, in:

lichen Relevanz dieser Spolien für die Datierung des Stadtmauerbaus bleibt festzuhalten, dass die Wirkung der Wormser Romanik durchaus nicht mit dem Abschluss der dortigen Bauarbeiten endet. Baugeschichtlich kaum stichhaltiger sind die Verweise auf die hessenzentrierte Städtepolitik Landgraf Ludwigs III., mit der GÖRICH und STRICKHAUSEN die Marburger Stadterweiterung verbinden – was den Zeitrahmen auf 1180/90 bis um 1200 verschieben würde<sup>15</sup>. Die ältesten Funde des von dieser westlichen Stadtmauererweiterung umschlossenen Gebietes gehören an das Ende des 12. Jahrhunderts bis um 1200, spätestens zu diesem Zeitpunkt setzte die Nutzung des heutigen Marktplatzes ein, dessen älteste Randbebauung bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde<sup>16</sup>.

Als dritte Phase, nämlich als Umwehrgang einer erneuten westlichen Stadterweiterung, wird die Kurtine zwischen Philippinum und ehemaligem Barfüßerkloster angesprochen. Bereits 1875 datierte BÜCKING diese äußere Stadtmauer auf 1240<sup>17</sup>. Die erhaltenen einstigen Konventgebäude liegen vor bzw. auf der südwestlichen Ecke der Stadtmauer. Die Nordwand des Südflügels entspricht hierbei der alten Mauerflucht, die auf einen Schalenturm in Ecklage zielte, der auf historischen Plänen sichtbar und auch im Bestand noch teilweise erhalten ist. Von hier zieht sich die äußere Umwehrgang über das Kalbstor (ersterwähnt als *Kalbistare* 1343), flankiert von zwei schmalen Schalentürmen, nach Norden. Dieser Mauerzug besitzt weitere Schalentürme, u. a. den so genannten Bettinaturm nördlich der Kalbstores. Der genaue Anschluss an den westlichen Vorburbereich des Landgrafenschlosses konnte bislang noch nicht geklärt werden, er wurde 1522/23 von einem Batterieturm überbaut. Strickhausen erwoh einen Zusammenhang mit den bereits für die ältere Phase beanspruchten Grabungsbefunden unter dem Westflügel und der Südterrasse des Schlosses<sup>18</sup>. Vor der Westseite lag wohl auf

---

Hessenkunst 7, 1912, S. 1-5; Dieter GROßMANN: Bau- und Kunstgeschichte der Stadt Marburg – ein Überblick, in: DETTMER/GRENZ: (wie Anm. 4), S. 775-880, bes. S. 775. Geburtsnachricht bei HOLDER-EGGER (Hg.): *Chronica Reinhardsbrunnensis* (MGH SS XXX 1), Berlin 1896, S. 490-656, S. 597 f.

- 15 Vgl. zum Wormser Formengut Christian FORSTER: Wormser Formengut in der Lorscher Bau- und Skulptur des 12. Jahrhunderts, in: *Zs. f. Archäologie des Mittelalters* 33, 2005, S. 215-222; STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 26 f.; Willy GÖRICH: Schloß Marburg: Ritter- oder Fürstensaal? Zur Geschichte einer Residenz-Stadt, in: *Hessische Heimat* 28, 1978, S. 10-15, bes. S. 12.
- 16 Früheste Funde: ALTWASSER: Bodenuntersuchungen (wie Anm. 6), S. 42; als ältester Baubefund ist derzeit der Keller des 1953 abgebrochenen Hauses Markt 10 anzusehen, der sich freilich nur unsicher zwischen der zweiten Hälfte des 12. und des 13. Jahrhunderts datieren lässt: STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 19-24.
- 17 BÜCKING: Beiträge (wie Anm. 4), S. 6.
- 18 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 29-34, bes. 30. Zur Baugeschichte des Franziskanerklosters und den enthaltenen Mauerteilen: Kurt MESCHEDÉ: Marburgs zweitälteste Ordensniederlassung. Das Barfüßer- oder Franziskaner-Kloster, in: *ZHG* 79, 1968, S. 77-86. Historischer Plan abgedruckt bei Cornelia SÜBMUTH: Ergebnisse der archäologischen Baubegleitung auf dem Gelände des ehemaligen Marburger Franziskaner-(Barfüßer)klosters, in: *Denkmalpflege und Kulturgeschichte* 2, 2003, S. 47 f. Abb. 1. Ersterwähnung *Kalbistare*: WYSS: Urkundenbuch (wie Anm. 10), Nr. 746. Zum Batterieturm: Georg U. GROßMANN: Schloß Marburg (Burgen Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 3), Regensburg 1999, S. 17; Karl JUSTI: Das Marburger Schloß. Baugeschichte einer deutschen Burg. (VHKH 21), Marburg 1942, S. 64-92. Ich danke Herrn

ganzer Länge ein bis zu 25 m breiter Graben. Auch die Nordseite ist zumindest in Ausschnitten bekannt: Strickhausen rechnet das Nordtor der heutigen Vorburg zu dieser Ausbaustufe der Stadtbefestigung, seine erste Phase muss vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein, da mit dem Ausbau der Vorburg das Terrain soweit abgesenkt wurde, dass seine Unterfangung erforderlich war. Der weitere Verlauf der nördlichen Stadtmauer konnte unter dem Wilhelmsbau archäologisch untersucht werden, leider steht die Publikation dieser Befunde noch aus<sup>19</sup>. Östlich des Wilhelmsbaues ist ein weiterer Streckenzug erhalten, der wiederum einen Schalenturm aufweist und in der Flucht der Mainzer Gasse einst die gleichnamige Pforte besaß. Sie war wahrscheinlich gleich dem Kalbstor von schmalen Flankierungstürmen gesichert, auffallend ist die vom Westzug abweichende Mauertechnik dieses nördlichen Abschnittes, die Strickhausen als Werk einer anderen Baumannschaft deutet. Im Vorfeld der einstigen Mainzer Pforte ist bis heute ein 24 m breiter und 6-7 m tiefer Stadtgraben ablesbar<sup>20</sup>.

Die zugehörige Stadterweiterung wird in historischen Erwägungen auf das große Engagement des Landgrafen Konrad im Marburger Raum einerseits und den Aufschwung der Stadt infolge der einsetzenden Wallfahrt zur Grabstätte der heiligen Elisabeth andererseits zurückgeführt. Daraus leitet sich ein Zeitansatz zwischen 1231 bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ab. Als wichtiger historischer Fixpunkt wird die Gründung des Franziskanerkonvents angeführt, der bis zu seiner Aufhebung 1527 in der südwestlichen Ecke der Stadtbefestigung lag. Zur Gründung dieses Konventes gibt es nur eine indirekte schriftliche Überlieferung, allgemein in der Forschung akzeptiert ist hier ein Ablassbrief, den der Mainzer Erzbischof Siegfried III. von Eppstein am 19. Oktober 1235 für die Errichtung der zugehörigen Kirche, *Marpurgi in Hassia ecclesiam fratrum minorum aedificari coeptam*, ausgefertigt habe. Dieses für die Marburger Stadtgeschichte zentrale Dokument ist allerdings nur als Insert in den Annalen der Kölner Ordensprovinz der Franziskaner erhalten, die wiederum nur in einer Abschrift des 19. Jahrhunderts überliefert sind. Daraus kann ein Baubeginn der Stadtmauer vor 1235 abgeleitet werden, freilich nur unter der Annahme, dass die Anlage des Konventes den vorherigen Bau der Stadtmauer voraussetzt. Festzuhalten ist hierbei, dass es keine tragfähigen Hinweise auf eine etwaige spätere Verlegung des Konventes an diesen Standort gibt<sup>21</sup>.

---

Roman Grabolle, Jena, für die Einsichtnahme in seine Studienarbeit zur Baugeschichte des Marburger Schlosses!

19 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 30; Elmar ALTWASSER, u.a.: Ausgrabungen im Keller des Wilhelmsbaues des Marburger Landgrafenschlosses, Masch. Untersuchungsbericht (1978). S. 6.

20 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 32.

21 Bislang einzige gedruckte Passage bei Albert HUYSKENS: Quellenstudien zur Geschichte der heiligen Elisabeth, Marburg 1908, S. 102 Anm. 1. Die von Wigand von Gerstenbergs Phantasie befeuerten Überlegungen, am Franziskushospital der heiligen Elisabeth hätten Franziskaner mitgewirkt, klärt: Matthias WERNER: Die heilige Elisabeth und die Anfänge des Deutschen Ordens in Marburg, in: DETTMERING/GRENZ (wie Anm. 4), S. 121-166, bes. S. 155 Anm. 215; MESCHEDÉ: Ordensniederlassung (wie Anm. 18), S. 77 ff. Ich danke der Universitätsbibliothek Düsseldorf, namentlich Herrn Dr. Hanns Michael Crass und Herrn Manfred Teuber, für die Übersendung einer Kopie des Manuskriptes; Jacob POLIUS, Adam BÜRVENICH: Annales almae provinciae Coloniae ordinis

Die Ersterwähnung der (nördlichen) Neustadt 1260 ist sicher als terminus ante quem für den Bau dieser Phase der Befestigung zu werten – spätestens zu diesem Zeitpunkt verlor die nördliche, nun innere Befestigung ihren militärischen Wert<sup>22</sup>. Die archäologischen Funde setzen innerhalb der westlichen Stadterweiterung um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein, leider fehlen auch vom Gelände des Franziskanerklosters eindeutige Befunde<sup>23</sup>.

Bemerkenswert ist, dass die Stadtbefestigung keinen weiteren umfassenden Ausbau erfuhr. Die besonders angriffsgefährdete Westseite besaß auch am Ende des Mittelalters keine Zwingersicherung. Die neuzeitliche Bastionierung als Antwort auf die Durchschlagskraft der Feuerwaffen beschränkte sich auf das Landgrafenschloss, das als moderne Festung ausgebaut wurde<sup>24</sup>.

### 3. Forschungsstand Keramik in Oberhessen

Oberhessen bildet auf der Karte der mittelalterlichen und erst recht neuzeitlichen Keramikforschung einen weißen Fleck. Während der südhessische Raum durch jüngere Arbeiten zunehmend gut erschlossen wird, hier ist besonders auf die Auswertung zu den Funden der Frankfurter Altstadtgrabungen und das Forschungsprojekt zu Burg Bommersheim hinzuweisen, gibt es – zumindest für die Zeit nach dem Ausgang der Karolinger – keine vergleichbaren Studien für diesen Raum<sup>25</sup>. Umso verdienstvoller ist der Übersichtsaufsatz von Stephan zur nordhessischen Töpferei<sup>26</sup>. Für die hoch- und spätmittelalterlichen Perioden im oberhessischen Raum bleibt dagegen weiterhin – mit schlechtem Gewissen – der Verweis auf die wahrlich betagten Aufsätze zu den Burgen

---

fratrum minorum regularis observantiae tom. 1, S. 23 aus dem Depositum der Binterimschen Bibliothek vormals der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, Inv. Bint. Ms. fol. 28 (Bd. 1,1).

- 22 STRICKHAUSEN: Entwicklung (wie Anm. 4), S. 33. Ersterwähnung Neustadt: WYSS: Urkundenbuch 1 (wie Anm. 10), Nr. 166.
- 23 ALTWASSER: Bodenuntersuchungen (wie Anm. 6), S. 36; Die Augustinergasse. Schriftquellen – Architektur – Funde, Untersuchungen zur Geschichte einer Marburger Straße, Marburg 1981, S. 6 ff.; SÜBMUTH: Ergebnisse (wie Anm. 18).
- 24 Zum Festungsbau am Marburger Schloss jüngst: Elmar BROHL: Hessische Festungen – Fest wie Ziegenhain?, in: Zs. f. Archäologie des Mittelalters 33, 2005, S. 123-128.
- 25 Frankfurt: Magnus WINTERGERST: Hoch- und Spätmittelalterliche Keramik aus der Altstadt Frankfurt am Main. Schr. Arch. Museum Frankfurt 18/1 (Frankfurt am Main 2002); jüngster Vorbericht zu Bommersheim: Reinhard FRIEDRICH u. a.: Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis. Vorbericht der Ausgrabungen 1988 bis 1991. Germania 71, 1993, 441-519.– Vgl. auch Reinhard FRIEDRICH: Zur Herkunftsbestimmung der Keramik von Burg Bommersheim vor dem Hintergrund der Keramikentwicklung in Südhessen, in: Zs. f. Archäologie des Mittelalters 33, 2005, S. 173-182. Zur Keramikforschung für die karolingische Periode vgl. die Bearbeitung der Altgrabung Höfe bei Dreihäusen: Elke TREUDE: Die Höfe bei Dreihäusen, in: Fundberichte Hessen 39/40, 1999/2000 (2005), S. 1-70.
- 26 Hans-Georg STEPHAN: Mittelalterliche Töpferei in Niederhessen, in: Fundberichte aus Hessen 32/33, 1992/93 (2000), S. 207-279. Ergänzungen bietet DERS.: Zur Erforschung mittelalterlicher Töpferei und Keramik in Nordhessen, in: Zs. f. Archäologie des Mittelalters 33, 2005, S. 183-191.

Wartenberg und Alt-Dernbach<sup>27</sup>. Die nunmehr über 40 Jahre alte Datierung des Fundmaterials beider Leitfundorte wird sicherlich im Zuge der laufenden Neubearbeitung erheblich an Präzision und Zuverlässigkeit gewinnen<sup>28</sup>. Erfreulich sind dagegen die modernen Ansprüchen genügenden Vorlagen des Materials der Wüstung Holzheim bei Fritzlär, vom Pulverturm in Homberg/ Efze und besonders die Edition der Ausgrabungen im ehemaligen Stift Wetter, in der Meiborg zugleich einen Überblick zum bisherigen Arbeitsstand bietet<sup>29</sup>.

Das bislang unbearbeitete, umfangreiche Fundmaterial der oft ausgedehnten Ausgrabungen in Bad Hersfeld, Fulda, Fritzlär und jüngst auch in Gießen lässt darauf hoffen, dass die oberhessische terra incognita in Zusammenarbeit von archäologischer, volkskundlicher und historischer Forschung in naher Zukunft durch intensivere Studien erschlossen werden kann. Dies gilt natürlich auch für Marburg, hier sei auf die fundreichen Grabungen am Marktplatz, Biegeneck, Landgrafenschloss und zahlreiche kleinere Beobachtungen hingewiesen, deren Gesamtauswertung ein Desiderat nicht nur der hessischen Archäologie ist<sup>30</sup>.

#### 4. Die Befundsituation am ehemaligen Philipppinum

Im Verlauf der Untersuchungen von 1973 zeichnete sich ein komplexes Befundbild ab, dass sukzessive die Ausdehnung der Grabungen erforderte (Abb. 1). Im Kernbereich, den Schnitten I-IV und VI-VIII, ergibt sich eine gut nachvollziehbare relative Chronologie der Bebauung<sup>31</sup>:

Als ältere Stadtmauer wurde ein zweischaliger Mauerzug von 1,60 m bis 1,80 m Breite angesprochen, der im Untersuchungsbereich von einem annähernd ost-westlichen Verlauf entlang der Terrassenkante hangaufwärts nach Nordwesten umknickt. Zumindest im nördlichen Bereich (Schnitt VI) scheint ihm als Annäherungshin-

27 Wartenberg: Karl MAURER, Walter BAUER: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen, in: *Prähistorische Zs.* 39, 1961, S. 217-265. – Alt-Dernbach: Walter BAUER: Grabungen und Funde auf dem Burghügel von Dernbach, Dillkreis, in: *Nassauische Heimatbl.* 49, 1959, S. 22-52.

28 Derzeit verfasst Frau Susanne SEHRT M.A. am Vorgeschichtlichen Seminar der Philipps-Universität Marburg ihre Dissertation über die Grabungen auf Burg Wartberg.

29 Holzheim: Michael MATHIAS: Studien zur mittelalterlichen Keramik in Niederhessen (Diss. Vorgeschichtliches Seminar Philipps-Universität Marburg, Microfiche), 1989 und Michael MATHIAS, Johann-Henrich SCHOTTEN: Die mittelalterliche Keramik aus [der Wüstung] Holzheim. Mit einem Beitrag von Paul-Gerhard TURK: Mineralogisches Gutachten, in: Norbert WAND: Holzheim bei Fritzlär. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes (Kasseler Beitr. Vor- und Frühgesch. 6), Rahden/Westf. 2002, S. 157-244; Homberg/ Efze: Robert HEINER: Homberg/ Efze „Pulverturm“. Die Keramik, in: *Zs. f. Archäologie des Mittelalters* 22, 1994 (1996), S. 39-128; Wetter: Christa MEIBORG: Das Kanonissenstift in Wetter, Kr. Marburg-Biedenkopf, in: *Fundberichte aus Hessen* 39/40, 1999/2000 (2005), S. 71-257.

30 Zu den Forschungsmöglichkeiten: Christa MEIBORG: Zum Stand der Stadtarchäologie in Hessen, in: *Zs. f. Archäologie des Mittelalters* 33, 2005, S. 23-31; einen ersten Eindruck der archäologischen Quellenlage in Marburg gibt Gail SCHUNK-LARRABEE: Die Entwicklung der Oberhessischen Keramik am Beispiel der Marburger Bodenfunde, Butzbach-Griedel 1998, und ALTWASSER: Bodenuntersuchungen (wie Anm. 6).

31 Die Beschreibung der Befunde folgt ALTWASSER/GROß: Vorbericht (wie Anm. 1), die Grabungsdokumentation enthielt – durchaus zeittypisch – keine näheren Angaben zu den einzelnen Befunden.

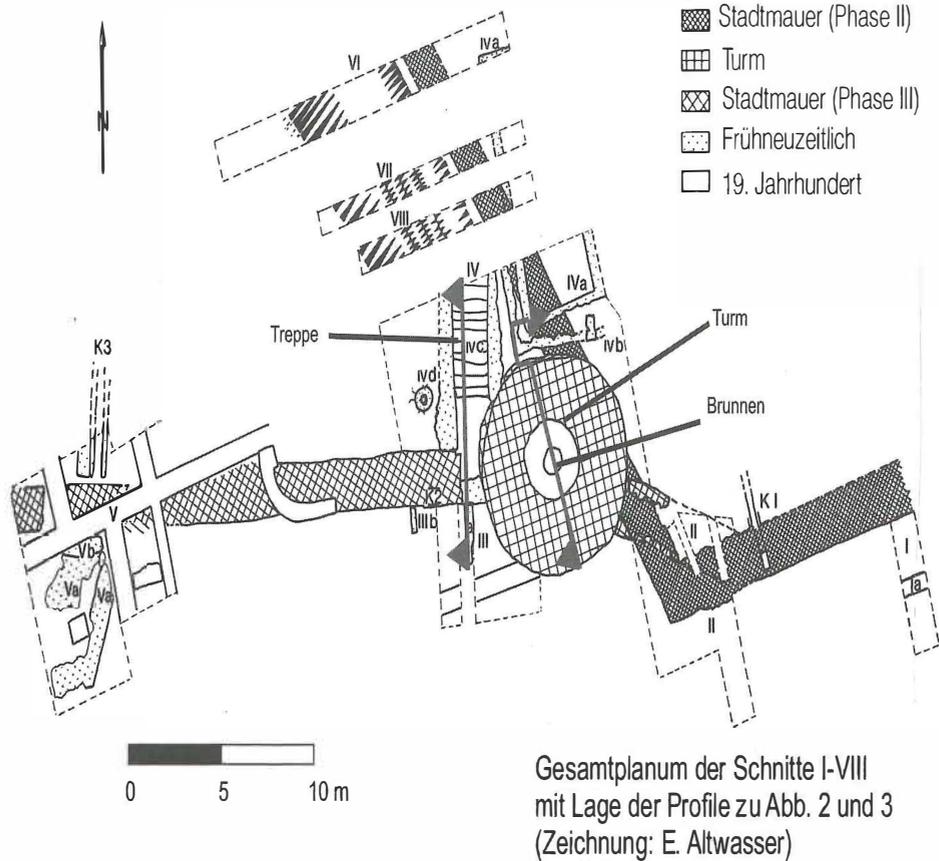


Abb. 1

dernis ein 5-6 m breiter Graben ohne Berme vorgelagert gewesen zu sein. Zu dieser ältesten Bauphase gehört ein im Mauerwerk ausgesparter Abwasserkanal (K1) mit rechteckigem Querschnitt zu 0,30 x 0,70 m, der stadtseitig in die Mauer eintritt und senkrecht ins Mauerwerk entwässert. Im Fundamentbereich ist ein talseitiger Auslass zu vermuten.

In einer zweiten Bauphase wurde diesem älteren Mauerverlauf ein Rundturm von 8 m Durchmesser und 2,50 m Innenweite vorgesetzt. Konzentrisch in seinem plattenbelegten Inneren führte ein Brunnen-schacht mit 0,85 m Durchmesser bis in 11,30 m Tiefe hinab, hier ruhte der Brunnenfuß auf einem Eichenholzrost. Der Turm liegt 4 m nordwestlich der älteren Knickstelle, die im Zuge dieser Umbaumaßnahmen durch eine jüngere Zungenmauer zurückgenommen wurde, um die neue Südflucht der Stadtbefestigung zu begradigen. An den Turm schließt sich nach Westen ein streng ost-west verlaufender zweischaliger Mauerzug an, der auf die bekannte Südwestecke der Marbur-

ger Stadtumwehrung im Bereich des ehemaligen Barfüßerklosters fluchtet und unmittelbar vor der Turmwand einen 1 m schmalen bogenüberspannten Durchlass offen läßt. Westlich dieses Durchlasses befindet sich ein Abwasserkanal (K2), dessen Ausführung dem der älteren Mauer (K1) zu entsprechen scheint, wobei nur der senkrechte Abschnitt erfasst wurde.

Hinter dem erwähnten Durchlass stieg eine steinerne Treppe stadtwärts an, so dass die Aussparung wahrscheinlich ursprünglich als kleine Pforte zu deuten ist, die nach Ansicht des Ausgräbers Altwasser mit dem 1386 erwähnten „Wolfsloch“ zu identifizieren sein dürfte<sup>32</sup>. Sie wurde jedoch mehrfach baulich verändert: ein jüngerer, flach gegründetes Hausfundament überlagert die Treppe, die forthin wohl nur als Wasserablauf diente. In einer weiteren Umbauphase wurde hier ein jüngerer Kanal angelegt, der in Richtung Gutenbergstraße entwässert.

Westlich der Treppenanlage wurden die Überreste einer Glockengussform (?) freigelegt, die sich jedoch nicht an die erfassten Baubefunde anschließen ließ. Ebenso unklar ist der zeitliche Zusammenhang der im Bereich der Gutenbergstraße (Schnitt V) aufgedeckten Pflasterungen und Mauerbefunde. Sie waren durch rezente Baumaßnahmen so stark gestört, dass keine relativchronologische Einordnung möglich ist. Allenfalls der hier angetroffene Kanal (K3) könnte in Zusammenhang mit dem zuletzt behandelten Kanal oberhalb der Treppe stehen und als unmittelbarer Vorläufer des kraggewölbten Kanals im Straßenbereich angesprochen werden.

## 5. Stratigraphie und Funde

Die Grabungsdokumentation verwendete große Sorgfalt auf die Einmessung der Baubefunde, sie bilden die Bindeglieder der einzelnen Grabungsbereiche. Hierbei kommt insbesondere den beiden hier erfassten Phasen der Stadtmauer wegen ihrer Ausdehnung durch alle Grabungsflächen eine große Bedeutung zu. Die Stratigraphie der Siedlungsschichten und Eingrabungen wurde dagegen entsprechend der damaligen Grabungstechnik vor allem in Profilen dokumentiert, so dass die flächige Ausdehnung der Erdbefunde und die Zuordnung der Fundstücke zu konkreten Schichten nur eingeschränkt möglich sind.

Als ältestes fundführendes Stratum der Grabung wurde von den Ausgräbern ein Schichtpaket in der Südwestecke des älteren Stadtmauerverlaufs angesprochen, das an die Mauer angeschüttet dokumentiert wurde – Aufschlüsse mit stratifizierten Funden aus der eigentlichen Baugrube fehlen leider. Das angeschüttete Stratum wurde in der zweiten Bauphase im Zuge der Stadtmauererweiterung bei Anlage des Turmes durch die Zungenmauer überdeckt, die die Südflucht der neuen Stadtbefestigung begradigte. Die hier stratifizierten Funde wurden von den Ausgräbern unter Verweis auf die traditionellen Datierungen der Stadtmauerphasen in die Zeit zwischen 1180 und vor 1234/35 datiert. Leider sind die betreffenden Scherben heute verschollen, die publizierten Beschreibungen und Zeichnungen erlauben jedoch eine nähere Betrachtung<sup>33</sup>:

32 ALTWASSER: Ausgrabungen (wie Anm. 1), S. 147.

33 Fundvorlage in: ALTWASSER/GROß: Keramik (wie Anm. 1), S. 129 f. Abb. 79-80.

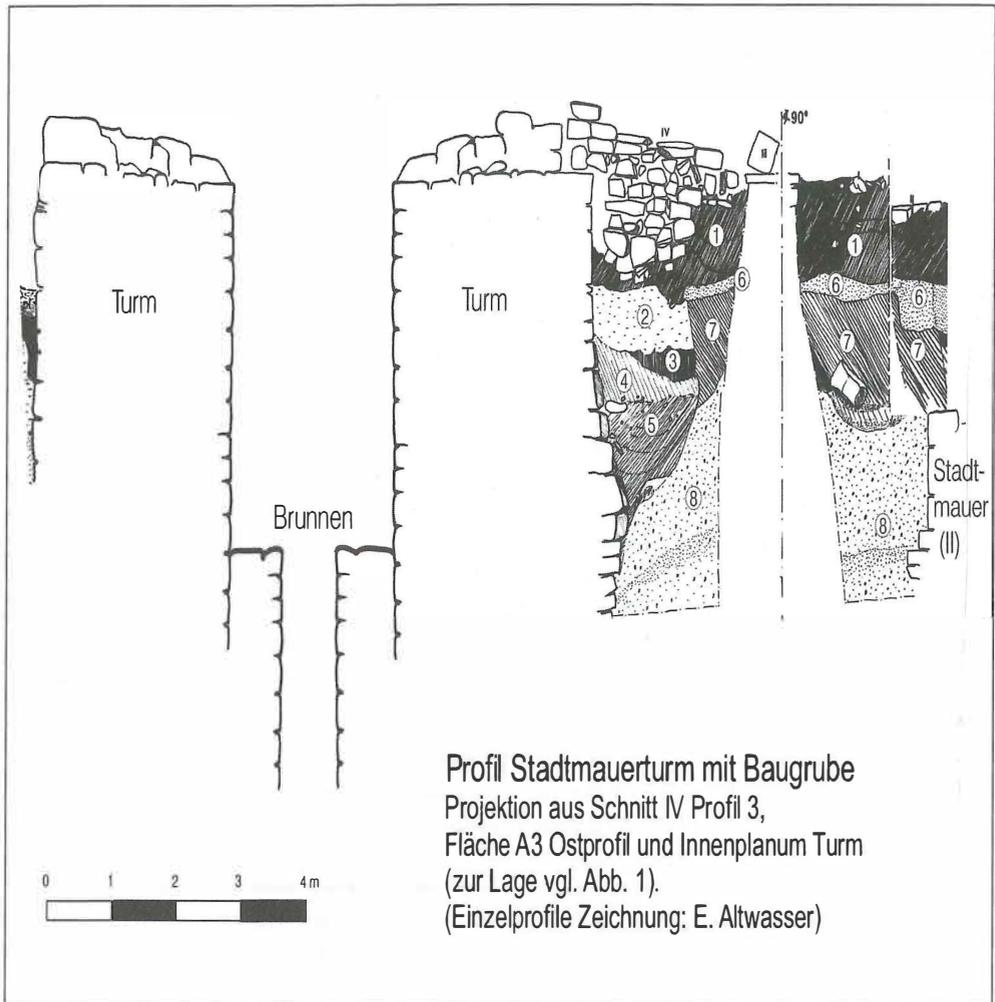


Abb.2

Das Inventar besteht ausschließlich aus Fragmenten wohl stets beutelförmiger Kugeltöpfe mit randständigen Bandhenkeln und niedrigen Halszonen. Die erkennbaren Randbildungen reichen von unverdickten glatten Rändern über Lippenränder mit Innenkehlung bis zu Leistenränder mit kantig abgestrichener oder gekehlter Außenpartie. Im Detail finden alle vorgelegten Scherben und auch der Typ des beutelförmigen Kugeltopfes ihre Entsprechung im Fundmaterial der Burg Wartenberg bei Angersbach<sup>34</sup>.

34 In Auswahl: glatte Ränder: ALTWASSER/GROß: Keramik (wie Anm. 1), Kat. 30-31 = MAURER/BAUER: Wartenberg (wie Anm. 27), Taf. 1,3-9; Lippenränder: ALTWASSER/GROß: Keramik (wie Anm. 1), Kat. 14, 18, 22-25, 27-29 = MAURER/BAUER: Wartenberg (wie Anm. 27), Taf. 1,11-29; Leistenränder: ALTWASSER/GROß: Keramik (wie Anm. 1), Kat. 16, 19 = Maurer/Bauer, Taf. 1, 31-33.

Die Lippenränder mit Innenkehlung laufen im Inventar des Stiftes Wetter vom 11. bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>35</sup>. Mit Blick auf das Inventar der Töpferwüstung Knechtbach bei Michelsberg spricht die Abwesenheit der Riefenzier im Schulterbereich, der beutelförmige Topftyp mit niedriger Halsbildung und die tendenziell uneinheitliche Brandführung durchaus für einen Zeitansatz in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>36</sup>.

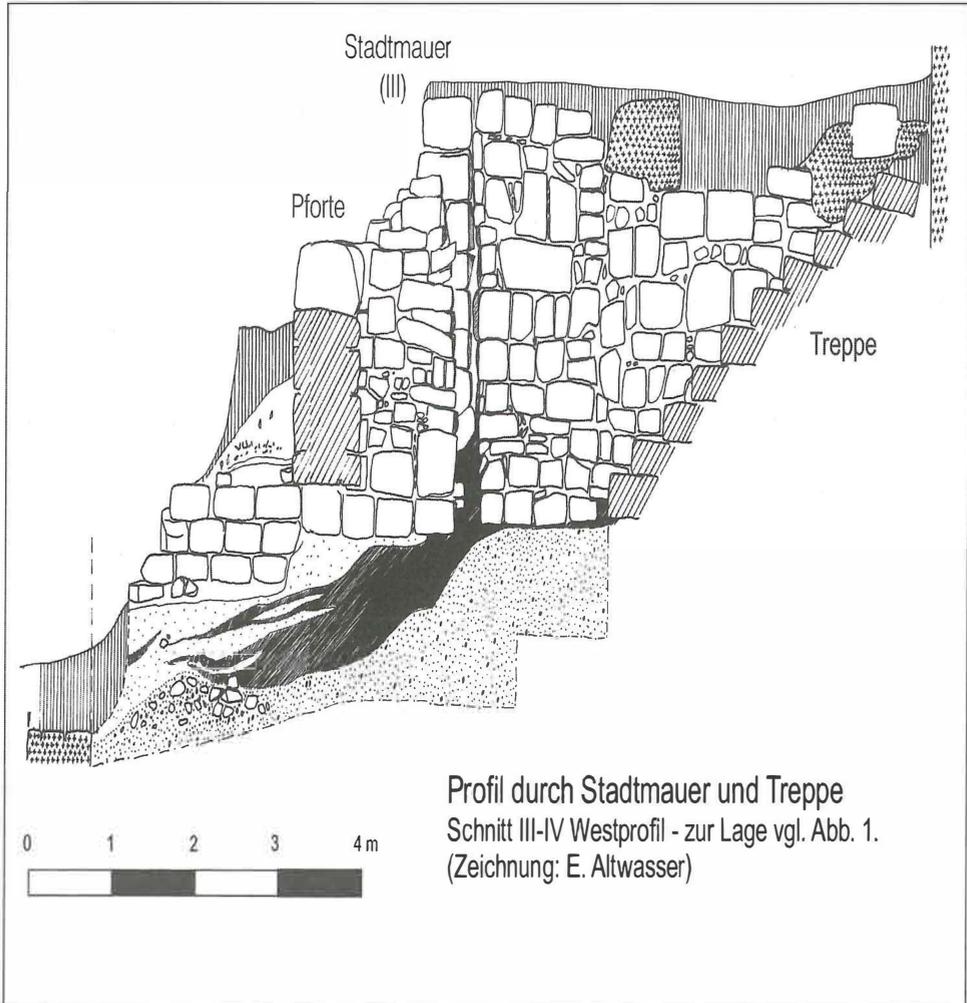


Abb. 3

Im unmittelbar benachbarten Zwickel zwischen älterer Stadtmauer und Turm (Abb. 1, Schnitt IV und Abb. 2) konnte eine komplette fundführende Stratigraphie dokumen-

35 Lippenränder zu Altwasser/ Groß Kat. 14,18, 22-25, 27-29 in Wetter bei MEIBORG: Kanonissenstift (wie Anm. 29), S. 167 Abb. 37, T3b.

36 Zu Knechtbach vgl. STEPHAN: Töpferei (wie Anm. 26), S. 227-235 Abb. 11.

tiert werden. Als ältester Befund ist wiederum das Fundament der älteren Stadtmauer anzusprechen. In ihrem Vorfeld liegen Reste einer wahrscheinlich angefüllten Schicht (Abb. 2, Schicht 7), aus denen mehrere Wandscherben unglasierter Irdenware, eine Randscherbe, und eine Steinzeugscherbe geborgen wurden. Die Ausführung der Randscherbe (Abb. 4, Kat. S1) als Lippenrand mit schwach ausgeprägter Innenkehlung und niedriger Halsbildung unterscheidet sich nicht vom beschriebenen Inventar des Stratum in der Südwestecke der älteren Mauer. Die Genese beider Komplexe dürfte ähnlich sein. Im Fundgut des Stifts von Wetter sind derartige Lippenränder vom 11. bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts belegt<sup>37</sup>. Während diese Form somit eine Ablagerung bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts nahe legt, spricht die Wandscherbe (Kat. S2, ohne Abb.) für einen jüngeren Zeitansatz. Es handelt sich um ein Steinzeugfragment mit Riefendekor und brauner Engobe. Der Übergang von hart gebrannter, steinzeugartiger Irdenware zu entwickeltem, also durchgesintertem Scherben wird allgemein in die Zeit um 1300 gesetzt<sup>38</sup>.

An der Oberkante der Siedlungsschicht befand sich ein mit Steinabschlägen durchsetzter Werkhorizont (Abb. 2, Schicht 6), der mit der Errichtung des Turmes in Verbindung zu bringen ist. Dieser Werkhorizont enthielt neben mehreren Wandscherben unglasierter Irdenware auch zwei manganviolett engobierte Wandscherben in entwickeltem Steinzeug Dreihäuser Art (Kat. Wh1 – ohne Abb.) mit durchgesintertem Scherben und Salzglasur. Auch für die Produktion der Dreihäuser Ware, die wohl in mehreren Töpferorten im Marburger Umland erfolgte, wird der Übergang zum echten Steinzeug nicht vor dem späten 13. Jahrhundert vermutet, die vorliegende Salzglasur könnte dort vereinzelt bereits im 14. Jahrhundert bezeugt sein<sup>39</sup>.

Die eigentliche Baugrube (Abb. 2, Schicht 2-5) des Turms schneidet klar den Werkhorizont (Schicht 6) und die ältere Kulturschicht (Schicht 7). Aus der Baugrube stammen neben mehreren Wandscherben vier Randscherben (Abb. 4, Kat. Bg6.8.12 und 13) unglasierter Irdenware und eine steinzeugartig hart gebrannte Randscherbe (Tafel 6, Kat. Bg4). Die wichtigste Fraktion bilden sieben Stücke in frühem oder entwickeltem Steinzeug Dreihäuser Art (Abb. 4, Kat. Bg1-3.7.9-11).

Die Fragmente in Irdenware tragen meist Lippenränder mit deutlich ausgeprägter Innenkehlung, die wohl als Deckelfalz anzusprechen ist (Abb. 4, Kat. Bg6.8 und 12). Typologisch scheint es sich um eine Fortentwicklung der schwächer gekehlten Exemplare aus den älteren Befunden des Philippinums zu handeln, auffallend ist die Abwe-

37 Direkte Entsprechungen in den anplanierten Schichten: ALTWASSER/GROB: Keramik (wie Anm. 1), Kat. 20, 26. Stift Wetter: MEIBORG: Kanonissenstift (wie Anm. 29), S. 165, Abb. 38, T3a.

38 Zum Aufkommen entwickelten Steinzeugs: Hans-Werner PEINE: Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Ausgrabungen in Minden 1. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 17), Bonn 1988, S. 45, 148; Gisela REINEKING VON BOCK: Steinzeug. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln 4 (Köln <sup>3</sup>1986), S. 45-49; Hans-Georg STEPHAN: Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland (1200 bis 1500), in: Jürgen WITTSTOCK, (Red.): Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke-Museums, Bremen 1982, S. 65-120, hier S. 105; Bernhard BECKMANN: Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse Bd. 1, (Rheinische Ausgrabungen 16), Bonn 1975.

39 Helmut SCHOMBER: Dreihäuser Steinzeug, Ebsdorf 1997, S. 38, 85 Kat. 15 („14./15. Jh.“).

senheit der dort präsenten glatten Ränder. Diese Entwicklung ist auch beim Vergleich der Funde von Burg Wartenberg mit dem Inventar der Burg Alt-Dernbach bei Herborn-

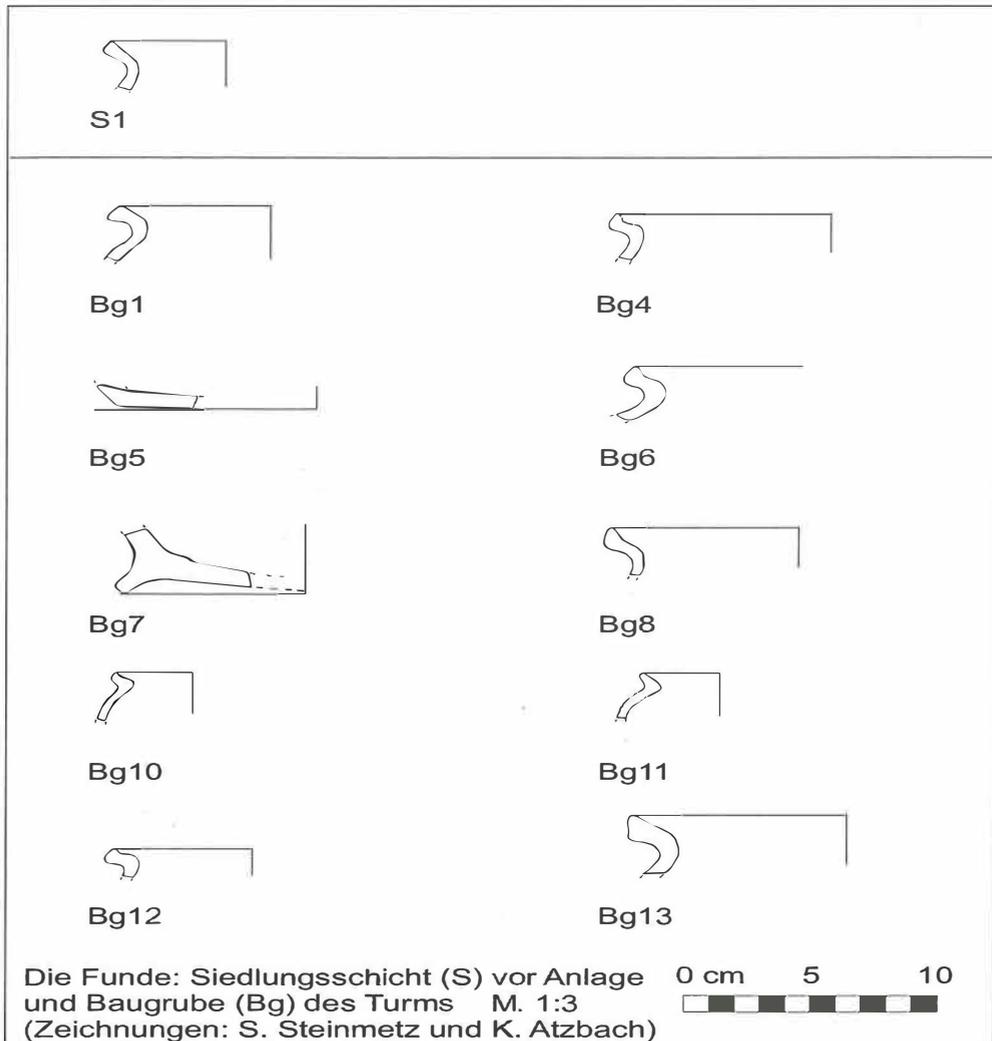


Abb. 4

Seelbach zu erkennen, die etwa eine Generation später, 1325/26, zerstört wurde<sup>40</sup>. Derartige Randbildungen fanden sich in den Horizonten 3 und 4 des Homberger Pulverturms, die Heiner in das 14. Jahrhundert setzt, auch in Wetter reichen die Belege bis in das 14. Jahrhundert<sup>41</sup>. Die letzte Randscherbe in Irdenware zeigt einen Leistenrand mit

40 Zu Alt-Dernbach: BAUER: Wartenberg (wie Anm. 27) und Rudolf KNAPPE: Mittelalterliche Burgen in Hessen, Gudensberg-Gleichen 1994, S. 416 (mit Literaturzusammenstellung).

41 Vgl. in Homberg/Efze: Robert HEINER: Pulverturm (wie Anm. 29), Abb. 9,6 Tab. 5; Datierung ebd. S. 48. Wetter: MEIBORG: Kanonissenstift (wie Anm. 29), S. 168 Abb. 38, T3c.

senkrecht abgestrichener Randlippe (Abb. 4, Kat. Bg13), ein Typus, der in allen genannten Befunden vertreten ist und daher keine nähere Einordnung als in das 13. oder 14. Jahrhundert erlaubt<sup>42</sup>. Die steinzeugartig hart gebrannte Randscherbe (Abb. 4, Kat. Bg4) entspricht formenkundlich den deutlich gekehlten Lippenrändern der Irdenware. Ihr harter Brand vermittelt zu den Belegen in Frühsteinzeug Dreihäuser Art (Abb. 4, Kat. Bg1.7 und 9). Dessen Scherben ist im Unterschied zum entwickelten Steinzeug (Abb. 4, Kat. Bg2.3.10 und 11) noch nicht völlig durchgesintert, weist also nicht die charakteristisch siegellackartig glatte Bruchfläche, sondern eine kompakte, aber noch körnig-muschelige Struktur auf. Das Nebeneinander frühen und entwickelten Steinzeugs ist ein Charakteristikum des oberhessischen Raumes. Nicht alle Töpferorte vollzogen den Übergang, da die Herstellung von echtem Steinzeug nicht nur mit erheblichem Holzverbrauch einherging, sondern auch durch die Komplexität des Brennvorganges höheren Ausschuss zeitigte. Im 14. Jahrhundert kommt es sogar zu einer gegenläufigen Entwicklung<sup>43</sup>. Hervorzuheben ist eine salzglasierte Wandscherbe in entwickeltem Steinzeug Dreihäuser Art (Kat. Bg2 – o. Abb.), der die bereits besprochene Wandscherbe aus dem Werkhorizont (Kat. Wh1 – o. Abb.) zur Seite zu stellen ist. Während das Randfragment eines Topfes in Frühsteinzeug Dreihäuser Art (Abb. 4, Kat. Bg1) durchaus zu den Lippenrändern der unglasierten Irdenware – durch die fehlende betonte Innenkehlung insbesondere der älteren Befunde – passt, tritt mit zwei kurzen Randlippen in entwickeltem Steinzeug Dreihäuser Art (Abb. 4, Kat. Bg10 und 11) ein neues Element auf: zwei Urnenbecher. Es handelt sich um eine Leitform des rheinischen Steinzeugs, das sicherlich dem Formenspektrum der hessischen Produktionsorte Pate stand. Ein wichtiger Beleg dieses neuen Gefäßtyps ist ein irdener Reliquienbehälter von Einartshausen im Vogelsberg, der zwischen 1262 und 1270 in den Altar der Ortskirche eingebaut wurde<sup>44</sup>. Im Inventar der Burg Alt-Dernbach befinden sich unmittelbare Gegenstücke, so dass – wie auch im rheinischen Ursprungsgebiet – dieser Gefäßtyp in echtem Steinzeug als Leitform des frühen 14. Jahrhunderts betrachtet werden kann. Funde aus der Zerstörungsschicht der Burg Bommersheim (1382) könnten sogar einen Gebrauch bis an das Ende des 14. Jahrhunderts anzeigen<sup>45</sup>.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Bodenscherbe (Abb. 4, Kat. Bg5) aus der Baugrube, an deren Innenseite sich Reste einer gelben Blei Glasur finden. Die Ausbildung eines flachen Standbodens mit allenfalls angedeuteter Wölbung distanziert sie klar von den im 13. Jahrhundert im nordmainischen Hessen dominierenden Kugelbö-

42 Ältere Befunde Philippinum: ALTWASSER/GROB: Keramik (wie Anm. 1), Kat. 16; Burg Wartenberg MAURER/BAUER: Wartenberg (wie Anm. 27), Taf. 1, 38; Alt-Dernbach BAUER: Wartenberg (wie Anm. 27), Taf. 8, 29; Wetter: MEIBORG: Kanonissenstift (wie Anm. 29), S. 167 Abb. 38, T3b.

43 Zur Abkehr vieler Töpferorte von der Steinzeugproduktion STEPHAN: Töpferei (wie Anm. 26), S. 238 f.

44 Einartshausen: Robert KOCH: Tischgeschirr aus Keramik im süddeutschen Raum 1150-1250, in: Heiko STEUER (Hg.): Zur Lebensweise der Stadt um 1200. Beih. Zs. für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 4, Bonn 1986, S. 159-177, hier S. 176 Abb. 16.

45 Alt-Dernbach: BAUER: Wartenberg (wie Anm. 27), Taf. 12,103; 13, 105; 15, 139; Rheinland: z. B. REINEKING VON BOCK: Steinzeug (wie Anm. 38), Kat. 102; Bommersheim: FRIEDRICH: Motte (wie Anm. 25), S. 476 f. Abb. 18,6-8.

den. Bleiglasuren treten hier ab dem 12./13. Jahrhundert zunächst bevorzugt auf Gefäßaußenseiten von Miniaturgefäßen oder Aquamanilien, aber auch auf der Innenseite von Brättern auf, geläufiger wird diese Verzierung – wie in ganz Mitteleuropa – erst ab dem 14. Jahrhundert<sup>46</sup>.

Die besprochenen Erdbefunde im Nordosten des Stadtmauerturmes werden von einem graublauen Stratum überdeckt (Abb. 2, Schicht 1), das schon während der Ausgrabung Aufmerksamkeit erregte, weil es sich über weite Bereiche der Grabungsfläche hinzog. Hierbei handelt es sich um den jüngsten erhaltenen Nutzungshorizont, der spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Funde in Durchmischung enthält – unglasierte Irdenware, Steinzeug und Hafnerware –, aber keine zuverlässige innere chronologische Gliederung erlaubt und deshalb hier nicht näher betrachtet wird<sup>47</sup>.

Die Fundauswertung erlaubte eine nähere Differenzierung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inventare des nachträglich eingetieften Brunnens, des (oberen) Turmschachtes und der Überschüttung der Treppe. Ohne der Gesamtvorlage vorgreifen zu wollen sei hier ausgeführt, dass der Brunnen wahrscheinlich am Ende des 16. Jahrhunderts abgeteuft und bis zum Ende des 17. Jahrhunderts aufgegeben und verfüllt wurde. Der Turmstumpf wurde ab dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts einplaniert, während die Verschüttung der Treppe bis zum frühen 18. Jahrhundert eingegrenzt werden kann<sup>48</sup>.

## 6. Zur Chronologie der westlichen Marburger Stadtbefestigung

Zur ersten Phase der Marburger Stadtbefestigung erbrachten die archäologischen Untersuchungen am Philippinum keine neuen Erkenntnisse. Aus dem archäologischen Forschungsstand lassen sich bislang noch keine Hinweise auf eine Siedlung oder Umwehrung vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ableiten. Die Suche nach dem Standort der ältesten Münzstätte, die nachweislich um 1140 arbeitete, steht somit erst noch am Anfang. Der im Bereich des heutigen Marktes nachgewiesene Graben war mit hoher Wahrscheinlichkeit Bestandteil einer Befestigung, mit Blick auf andere frühstädtische Anlagen wäre hier durchaus zumindest an eine Palisade oder auch an einen Holz-Erde-Wall zu denken<sup>49</sup>.

46 Zu frühen Bleiglasuren in Nordhessen: STEPHAN: Töpferei (wie Anm. 26), S. 221; auch im Material von Alt-Dernbach gibt es ein innen glasiertes Fragment: BAUER: Wartenberg (wie Anm. 27), S. 32 f. Taf. 15, 141. Zu frühen Bleiglasuren allgemein: PEINE: Untersuchungen (wie Anm. 38), S. 148 (mit weiterführender Literatur). Bemerkenswert ist die Präsenz von Bleiglasuren im ältesten Horizont (ab spätes 12. Jh.!) der Grabung Pulverturm in Homberg: HEINER: Pulverturm (wie Anm. 29), S. 48; 57 Abb. 6.

47 Der bei ALTWASSER / GROß (wie Anm. 1), S. 393 angenommene mittelalterlicher Zeitansatz ist nur eingeschränkt haltbar; die vorliegenden Fundkomplexe zu Schicht 1 (Fn. 2-17, 27, 29, 30, 32, 38) ermöglichen nur eine willkürliche, aber keine stratigraphische Trennung der mittelalterlichen von den jüngeren Bereichen.

48 Katrin ATZBACH und Rainer ATZBACH: Die mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Grabung auf dem Gelände des ehemaligen Philippinums, in: Jürgen Wittstock und Thomas Schindler (in Planung).

49 Aus der Literaturfülle zu frühen Stadtbefestigungen beachte besonders Martina PORSCHE: Stadtmauer und Stadtbefestigung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im deutschen Reich,

Die zweite Befestigungsphase wurde am Philippinum klar identifiziert. Sie bestand aus einer zweischaligen Mauer mit einem vorgelagerten, 4 – 6 m breiten Graben. An ihre südwestliche Ecke waren Erdschichten angeschüttet, deren Funde aus der Zeit zwischen dem späten 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Da sich innerhalb des von ihr umschlossenen, erweiterten Stadtareals bisher keine Funde vor das späte 12. Jahrhundert zurück datieren ließen, muss ihr Bau vor dem frühen 13. Jahrhundert erfolgt sein, eine genauere Eingrenzung als auf den Zeitraum grob zwischen 1180 und 1220 ist nach heutigem Arbeitsstand leider nicht vertretbar.

Der Flankierungsturm auf dem Gelände des Philippinums überbaut klar die zweite Stadtbefestigungsphase. Die Funde aus seiner Baugrube und dem relativchronologisch älteren Werkhorizont belegen seine Errichtung nicht vor dem frühen 14. Jahrhundert. Daraus ist die entsprechende Datierung des Turmes abzuleiten, ein Zeitansatz, der sich gut in die allgemeine bauhistorische Entwicklung von Stadtbefestigungen einfügt: Runde Flankierungstürme als Elemente des orientalischen Befestigungswesens wurden von den Kreuzfahrern nach Zentraleuropa vermittelt. Seit ihrer Einführung im europäischen Burgenbau des 13. Jahrhunderts wurden sie im 14. und 15. Jahrhundert vermehrt auch zur Sicherung von Stadtmauern genutzt<sup>50</sup>. Leider fehlen jegliche Schichtanschlüsse zur dritten Befestigungsphase, so dass streng genommen keine Aussage über deren Datierung aus den Grabungsfunden möglich ist. So wird weiterhin die winklige Überlieferung zur Errichtung des Franziskanerkonventes – stets in der Annahme, dass diese *intra muros* erfolgt ist – eine Errichtung der dritten Phase vor 1235 vermuten lassen, ihre Aufsiedlung erfolgte erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts. Wird dieser Datierungsansatz akzeptiert, so repräsentiert der auf dem Gelände des Philippinums dokumentierte Turm eine bisher noch nicht diskutierte *vierte* Ausbauphase. Offensichtlich fehlten im 14. Jahrhundert die Mittel zur Anlage eines Zwingers vor dem gefährdetsten Bereich der Marburger Stadtmauer. Wahrscheinlich sind auch die übrigen vollrunden Türme in der Flucht der dritten Mauerphase zu diesem letzten Ausbau vor Aufkommen der Feuerwaffen zu rechnen.

## 7. Ausblick

Die Erforschung der mittelalterlichen Stadtentwicklung Marburgs kann bereits beachtliche Erkenntnisse vorweisen. Die Betrachtung der archäologischen Quellen zur mittelalterlichen Umwehrung zeigte jedoch auch, dass weiterhin mehr Fragen als Gewissheiten bleiben: Wo lag der älteste Siedlungskern, in dem die Münzprägung erfolgte – im Schloss, um die Kilianskapelle oder an einer bislang nicht vermuteten Stelle? Wie sah die erste Befestigungsphase aus und wo verlief sie? Wo lag die nördliche und östliche Umwehrung der zweiten Phase? Wie sahen die Zugänge aus? Zu welcher Bauphase gehört der auf die Stadt zulaufende Mauerzug unter dem Westsaal des Landgrafenschlosses? Ging der Mauerbau den Stadterweiterungen voraus oder schloss er sich erst an? Lag der

---

Hertingen 2000 und Günter P. FEHRING: Stadtarchäologie in Deutschland, Sonderheft Archäologie in Deutschland, Stuttgart 1996, bes. S. 62-66.

50 Horst Wolfgang BÖHME u. a. (Hg.): Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, Darmstadt 1999, S. 246; FRIEDRICH: Motte (wie Anm. 25), S. 480 f.

Franziskanerkonvent intra muros oder wurde er erst nachträglich einbezogen? Wie tiefgreifend waren die Veränderungen der neu erkannten vierten Phase im 14. Jahrhundert?

Alle diese Fragen können erst nach der Edition der bereits freigelegten archäologischen Quellen weiter verfolgt werden. Noch liegen auch in Marburg zu viele Altgrabungen und Baudokumentationen unerschlossen in Archiven und Magazinen. Ihre Auswertung wird sicher so manche Überraschung, zumindest aber bislang unbekannte Aspekte der Geschichte dieser wichtigen Residenzstadt ans Tageslicht bringen.

## 8. Fundkatalog

Abkürzungen:

Bdm	maximaler Bodendurchmesser	IW	Irdenware
Bs	Bodenscherbe	Rdm	maximaler Raddurchmesser
Fnr.	Fundnummer der Grabungsdokumentation	Rs	Randscherbe
FO	Fundort nach Ausweis der Grabungsdokumentation	Ws	Wandscherbe
Inv.	Inventarnummer im Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte		

### 9.1 Siedlungsschicht (S) vor Anlage des Turmes

S1 – Inv. 24981, Fnr.: 35.1, FO: Bereich des Turmes, Schicht 7. Beschr.: Rs (Lippenrand mit Innenkehlung) mit niedriger, schwach ausgeprägter Halsbildung. Rdm= 9 cm. Topf oder Becher. IW unglasiert, hellbrauner Scherben, mittlere Magerung, Rand innen und außen geschwärzt, Hitzeabplatzungen an Randlippe.

S2 (o. Abb.) – Inv. 24975, Fnr.: 25.1, FO: Bereich des Turmes, innerhalb Stadtmauer, Schicht 7. Beschr.: Ws Krug (?), Steinzeug, hellbrauner Scherben. Braune Engobe und Riefendekor.

### 9.2 Werkhorizont (Wh) des Turmbaus

Wh1 (o. Abb.) – Inv. 24976, Fnr.: 26.1, FO: Bereich des Turmes, innerhalb Stadtmauer, Schicht 6. Beschr.: 2 Ws, Krug (?), Steinzeug Dreihäuser Art, grauer Scherben. Manganviolette bis rotbraune Engobe, Salzglasur. Weitere Ws IW unglasiert.

### 9.3 Baugrube (Bg) des Turmes

Bg1 – Inv. 24974, Fnr. 24.1, FO: Bereich des Turmes, innerhalb Stadtmauer, Schicht 5. Rs (Leistenrand mit dreieckigem Querschnitt, also schräg abgestrichener Außenkante), Rdm = 12 cm. Frühsteinzeug Dreihäuser Art. Topf (?). Scherben grau, Reste brauner Engobe.

Bg2 (o. Abb.) – Inv. 24971, Fnr. 19.2, FO: Bereich des Turmes, innerhalb Stadtmauer, Fläche A3, Schicht 4. Beschr: Ws Krug (?). Steinzeug Dreihäuser Art. Grauer Scherben. Manganviolette Engobe, Salzglasur (?). Weitere Ws IW unglasiert, Knochen.

Bg3 (o. Abb.) – Inv. 24973, Fnr. 23.1, FO: Bereich des Turmes, innerhalb Stadtmauer, Schicht 4. Ws. Steinzeug Dreihäuser Art. Scherben grau. Manganviolette Engobe mit Riefendekor. Korrodiertes Eisen, Knochen (= Fnr. 23.2.-3).

Bg4 – Inv. 24978.1, Fnr. 31.1, FO: Bereich des Turmes, unter Stadtmauer, Schicht 3, Profil 1. Rs (Lippenrand mit ausgeprägter Innenkehlung und deutlicher Halszone), Rdm = 17 cm. Topf. Steinzeugartig hart gebrannte IW, Scherben grau, mittlere bis grobe Magerung.

Bg5 – Inv. 24978.2, Fnr. 31.2, FO: Bereich des Turmes, unter Stadtmauer, Schicht 3, Profil 1. Bs (Standboden) Bdm = 17 cm. Topf (?). IW, Scherben grau, feine Magerung. Innen Reste gelber Glasur, außen angeschmaucht. Weitere Ws IW unglasiert.

Bg6 – Inv. 24979.1, Fnr. 33.1, FO: Turmbereich, innerhalb Stadtmauer, Schicht 3. RS (Lippenrand mit scharf profilierter Innenkehlung und ausgeprägter Halspartie, Randunterkante mit Formholz unterschritten), Rdm = n. f. (zu kleines Fragment). IW unglasiert, Scherben grau bis orangebraun, mittlere Magerung.

Bg7 – Inv. 24979.2, Fnr. 33.2, FO: Turmbereich, innerhalb Stadtmauer, Schicht 3. Bs (Wellenfuß mit ungewöhnlich ausgeprägten Daumenkniffspuren und -abdrücken auf der inneren Bodenseite), Bdm = 15 cm. Frühsteinzeug Dreihäuser Art, grauer Scherben mit mittlerer Magerung. Manganviolette Engobe. Weitere Ws IW unglasiert, Knochen.

Bg8 – Inv. 24977.1, Fnr. 28.1, FO: Fläche A3 und A1, Turmbereich, Schicht 2. Rs (Lippenrand mit ausgeprägter Innenkehlung), Rdm = 15 cm. Topf. IW, Scherben grau, mittlere Magerung.

Bg9 (o. Abb.) – Inv. 24977.2, Fnr. 28.3, FO: Fläche A3 und A1, Turmbereich, Schicht 2. Ws Frühsteinzeug Dreihäuser Art. Grauer Scherben, mittlere Magerung. Manganviolette Engobe mit Drehriefenzier.

Bg10 – Inv. 24972.2, Fnr. 21.2, FO: Bereich des Turmes, innerhalb Stadtmauer, Fläche A3, Schicht zwischen 1 und 2/ 6. Rs (kurzer Lippenrand), Rdm = 6 cm. Urnenbecher. Steinzeug Dreihäuser Art, Scherben hellgrau, braune Engobe. Weitere Ws IW unglasiert.

Bg11 – Inv. 24972.1, Fnr. 21.1, FO: Bereich des Turmes, innerhalb Stadtmauer, Fläche A3, Schicht zwischen 1 und 2/ 6. Rs (kurzer glatter Rand), Rdm = 6 cm. Urnenbecher. Steinzeug Dreihäuser Art, Scherben hellgrau. Manganviolette Engobe, Salzgla-sur (?). Riefendekor auf Schulterzone.

Bg12- Inv. 24980, Fnr. 34.1, FO: Bereich des Turmes, Baugrube Turm. Rs (Lippenrand mit ausgeprägter Innenkehlung und deutlicher Halszone), Rdm = 11 cm. Topf (?). IW unglasiert, Scherben grau, mittlere Magerung. Weitere Ws unglasierter IW.

Bg13 – Inv. 24982, Fnr. 42.1, FO: Turmbereich innerhalb Stadtmauer, auf dem Fundament der abgebrochenen Stadtmauer, Baugrube Turm. Rs (Leistenrand mit senkrecht abgestrichener Randlippe – geringer Ansatz einer Außenkehlung – und kaum wahrnehmbarer Innenkehlung), Rdm = 17 cm. IW unglasiert, hellgrauer bis gelblich-weißer Scherben, mittlere bis grobe Magerung. Weitere WS IW unglasiert, Knochen.